# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgeser Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts**

**Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). – Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. – Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk. Inseraten die Petitzeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

**Nummer 105** | **Samstag, den 31. August 1918.** | **40. Jahrgang**


## Ehren-Tafel

für den

**auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitbürger**

der

**Gemeinde Würges.**

Wehrmann
**Johann Mathäus Becker.**
Gestorben am 30. Juli 1918.

## Amtliche Nachrichten.

### Grummet-Ernte.

Das Mähen in den Wiesen wird wie folgt gestattet:

**Montag, den 2. September:**
Steinkaut, Pfortenwiesen Geizahl.

**Dienstag, den 3. September:**
Neuwiesen, Walkerwiesen, Goß.

**Mittwoch, den 4. September:**
Herrnau und die weiteren Distrikte.

Camberg, den 28. August 1918.

Der Bürgermeister.
Pipberger.

### Das Mähen zur Grummeternte

in den Wiesen der Gemarkung Dombach vom 2ten und das Fahren vom ... September d. Js. an gestattet.

Jedes frühere Mähen und Fahren ist nur erlaubt, wo fremdes Eigentum nicht berührt wird. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Dombach, 28. August 1918.

Der Bürgermeister:
Rill.

## Vom Kriegsschauplatze.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 29. Aug.

**Westlicher Kriegsschauplatz**

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
und v. Boehn.

Auf dem Schlachtfelde südöstlich von Arras brach am frühen Morgen dicht südlich der Scarpe ein englicher Angriff im Feuer zusammen. Um Mittag nahm der Feind seine Durchbruchsversuche mit neuer Wucht wieder auf.

Zwischen Scarpe und Sensee-Bach setzte er fünfmal zum Angriff an. Pommersche und westpreußische Regimenter brachen auch hier gestern wieder den Ansturm des Feindes. Durch flankierendes Feuer ihrer Artillerie wirksam unterstützt, warfen sie diesmal den Feind wieder zurück. Boiry-Notre Dame war Brennpunkt ihrer erbitterten Kämpfe. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes dem Feind im Gegenstoß entrissen. Bei erneutem feindlichem Angriff am Abend blieb der Ort in Feindeshand.

Der Hauptstoß des englischen Angriffes traf württenbergische Regimenter beiderseits der Straße Arras Cambrai. Siebenmal stürmte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und neben der Straße immer wieder von neuem heran. In tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschienengewehre und in vorderster Linie auffahrenden Geschütze liegen. Wo der Feind in unsere Linien eindrang warf ihn unser Gegenstoß völlig zurück.

Südlich von Coisilles und südöstlich von Mory wurden englische Angriffe abgewiesen.

Südwestlich von Bapaume keine Infanteriegefechte, Auf der Stadt selbst lag schweres englisches Feuer.

Bei den Kämpfen am 27. 8. um Thilloy tat sich das Infanterie-Regiment Nr. 206 besonders hervor. Seine 9. Kompagnie hielt den Westrand des Ortes, obwohl sie durch feindlichen Eindruch nördlich von ihr im Rücken bedroht war, bis zur letzten Patrone und dann mit dem Ba'onett. Aus selbstständigem Entschluß kam ihr die dritte Kompagnie desselben Regimentes zu Hilfe und warf den Feind wieder aus dem Orte hinaus.

Nördlich der Somme erneuerte der Feind am frühen Morgen seinen Angriff zwischen Flers und Curlu.

Bei Hardecourt drang er in unsere Linien ein. Im Gegenangriff warf ihn das Kaiser Franz-Garde-Grenadier Regiment Nr. 2 unter Führung seines Kommandeurs, Major Otto, im Verein mit hessischen Kompagnien wieder hinaus.

Zwischen Somme und Oise blieben Vortruppen vor unseren neuen Linien in Gefechtsfühlung mit dem Feinde, der am 27. 8. nur zögernd, gestern schärfer über Dompierre-Belloy-Nesle-Baulieu-Sazoy folgte. Sie zwangen ihn mehrfach zu verlustreichen Angriffen und wichen dann aus.

Südöstlich von Noyon griff der Feind nach stärkster Feuervorbereitung unsere alten Linien an. Sie waren von uns nicht mehr besetzt. Noyon lag unter schwerstem Feuer der Franzosen. Die Stadt liegt vor unseren Linien.

Nördlich der Aisne nahm der Franzose unter Heranziehung von Amerikanern seinen Angriff wieder auf. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen.

Am Pasly-Kopf schlugen Kavallerie-Regimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes zurück. Mehrere Panzerwagen wurden zerschossen.

**Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.**

## Fochs Offensivgründe.

„Afton“ schreibt: Bei der Fortsetzung von Fochs Offensive spielen wahrscheinlich auch wirtschaftliche Gründe, die ihm das Warten nicht erlauben, mit. Aus Lloyd Georges letzter Rede geht die zunehmende Kohlennot der Alliierten hervor. Mit dem Kohlenvorrat in Italien und England sieht es schlecht aus. Möglicherweise wurde Foch durch den U-Bootkrieg in die Zwangslage versetzt, die Entscheidung zu suchen, ehe alle Industrien außer der Kanonenherstellung wegen Kohlenmangels eingestellt werden. Vielleicht nähert sich Frankreich dem Zustande der in Rußland nach Brussilow, Offensive geherrscht hat. Die Debatte über die Wehrpflicht der Jahresklasse 1920 hat dies offiziell bekräftigt.

## Neutrales Urteil über die Westlage.

Die „Züricher Morgenzeitung“ meldet: Den letzten amtlichen englischen Herresberichten sieht man sofort an, daß etwas nicht stimmt. Man muß bei diesen Zeilen zwischen den Zeilen lesen. wenn man der Wahrheit auf den Grund kommen will. Wenn man die Angaben der deutschen und englischen Heeresleitung an der Hand der Karten prüft, so ergibt sich ganz klar, daß die Schlacht zwischen Ancre nnd und Scarpe zu einem Mißerfolg der Engländer geführt hat. Sie wurden an vielen Punkten abgewiesen, wurden teilweise in und über ihre Ausgangsstellungen zurückgetrieben und erlitten dabei ungeheuere Verluste.

## Lokales und Vermischtes.

§§ **Camberg**, 31. August. Die Anbauflächen für Oelfrüchte sind in diesem Jahre im allgemeinen außerordentlich vermehrt worden, wenn auch nicht in solchem Umfange daß die Fettbedürfnisse des Landes daraus gedeckt werden könnten. Immerhin kann die diesjährige Ernte aber als Rückgrat der Fettversorgung bezeichnet werden. Auch ist geplant, die jetzigen Preise für Oelfrüchte, die als Höchstpreise gelten, für das Erntejahr 1919 als Mindestpreise festzusetzen, was den Anreiz zum Anbau von Oelfrüchten stärken wird. — Wir können, wenn auch nicht mit übertriebenen Hoffnungen, doch mit guter Zuversicht in das neue Wirtschaftsjahr hineingehen. Die Versorgung in Brotgetreide wie auch in Kartoffeln wird aller Voraussicht nach die gleiche sein wie im Vorjahre.

* **Camberg**, 31. August. Herr Amtsgerichtssekretär Nink hierselbst kaufte das in der Burgstraße gelegene Haus der Frau Wwe. Herrmann (Löwenburg) zum Preise von 10,000 Mark einschließlich Kosten.

(p.) **Camberg**, 31. August. Der Hilfsschwester Elisabeth Schmitt (Tochter des Herrn Taubstummenlehrers Schmitt) wurde die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse verliehen.

§ **Camberg**, 31. August. Der Familie August Martin hierselbst wurde vor einigen Tagen eine unverhoffte Freude zuteil. Vor etwa 6 Wochen erhielt Frau M. die Mitteilung vom Regiment daß ihr Mann vermißt sei und die Familie geriet in tiefe Trauer ob ihres Ernährers. Vor einigen Tagen erhielt die Frau dann Nachricht von ihrem Mann, daß er sich verwundet in französischer Gefangenschaft befindet. — Eine gleichgroße Freude empfingen die Angehörigen des Gastwirtes Josef Kilian hierselbst. Seit leinhalb Jahren war K. vermißt und man hatte nichts mehr von ihm gehört. Da traf denn dieser Tage die erfreuliche Nachricht ein daß er sich in Warschau befindet wo er aus russischer Gefangenschaft hin gebracht wurde und nun wohl bald wieder in seine Heimat zurückkehren wird.

§ **Camberg**, 31. August. Ein Postkuriosum während des Krieges. Eine hiesige Familie hatte ein Paket an ihren Sohn im besetzten Gebiete gesandt, welches seinen Adressaten aber nicht erreichte. Ein Schreiben kommt nach einiger Zeit zurück des Inhalts, daß der Adressat nicht zu ermitteln sei, es mußten 20 Pfennig bezahlt werden und das Schreiben wanderte mit genauer Adresse wieder fort. Unterdessen hatte die Post im besetzten Gebiet den Adressaten doch erwischt und das Paket überbracht, so wurde uns aus dem Felde gemeldet. Da kommt obiges Schreiben wieder an die hiesige Postanstalt zurück mit dem Bemerken, daß Pakete ins Ausland nicht befördert werden könnten. Obwohl nun der Krieg über 4 Jahre dauert, und Gott sei Dank fast stets im Auslande sich abspielt, während unser deutsches Land verschont blieb, und die Pakete stets an unsere Soldaten ins Ausland gehen, teilt die Postbehörde mit, daß Pakete ins Ausland nicht befördert werden.

§ **Würgs**, 31. August. Mit rauher Hand greift der Krieg hierhin bald dorthin und reißt überall tiefe Wunden. So traf auch hier wieder eine brave Familie das Schicksal. Aus Rußland brachte die Post der Familie Adam Becker 2 die Nachricht, daß ihr Sohn Joh. Mathäus Becker infolge eines Unfalles den Tod erlitten hat. Über 4 Jahre hatte er für sein geliebtes Vaterland fast auf allen Kriegsschauplätzen gekämpft und alle Strapazen stolz mitgemacht nun mußte ihn doch das Schicksal noch erreichen. Im besten Mannesalter wurde er seinen betagten Eltern entrissen. Auch ihm wollen wir ein ehrendes Audenken bewahren.

* **Panrod**, 25. August. Der König von Bulgarien stattete heute unserem Dorfe und dem Pfarrhaus einen zweistündigen Besuch ab, dessen ausdrücklicher Zweck es sein sollte, dem Verfasser des Buches „Henriette von Nassau-Weilburg“ seinen Dank abzustatten für diesen prächtigen Beitrag zur Geschichte auch seines Hauses. Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Kyrill und die Prinzessin Nadeschda, die Urenkelkinder der berühmten Erzherzogin Karl, waren in seiner Begleitung. Der Zar kennt nicht nur aus seinen vielen Besuchen unserer engeren Heimat und aus Ausflügen nach Usingen, Idstein, Weilburg in früherer und jetziger Zeit unser „unvergleichtich schönes Nassau“ wie er es nannte — hat er doch als Knabe manche schöne Stunde auf der Schaumburg verlebt — sondern er ist mit dessen Spezialgeschichte aufs genaueste vertraut. Wenn dieser Fürst der fast mit allen Herscherhäusern Europas irgendwie verwandt ist, den Tropfen nassauischen Blutes in seinen Adern noch so stark fühlt, daß er in ernstester Zeit seinem Anhänglichkeitsgefühle Rechnung zu tragen weiß, so erfüllt dies uns mit Stolz und Freude, die erhöht werden durch das Gefühl patriotischer dankbarer Sympathie mit einem zielbewußten Herrscher, der in einem ernsten Augenblick das eben erst in die Scheide gezwungene bulgarische Schwert wieder zog und entscheidend für die Sache der Mittelmächte in die Wagschale warf. — Das zweite Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 25. 18. brachte folgende Notiz: Ein spanisches Blatt verbreitete dieser Tage alarmierende Meldungen über das Befinden des Königs von Bulgarien, worauf Ententeblätter sich aus Holland die Todesnachricht drahten ließen. Eine an den Kabinettschef des in Bad Nauheim zur Kur weilenden Königs gerichtete Anfrage gab dem König Anlaß, persönlich an den Chefredakteur des „Hamburger Fremdenblattes“ folgendes Telegramm zu richten: „Bad-Nauheim, 23. August. Bitte spanische Nachricht nur zu veröffentlichen. Es freut mich sehr, daß die Entente meinen baldigen Exitus erwartet. Die Quellen Nauheims tun mir gottlob sehr gut.“ Wir können auch aus dem Aussehen des Königs und aus seinem eigenen Munde bestätigen, daß die gute Taunusluft und die Quellen Nauheims anders wirken, als die trüben Quellen der Entente es wünschen.

* **Bad Ems**, 28. August. Ein neunzehnjähriger Soldat aus dem nahen Nievern entfloh aus einem Lazarettzug zwischen den Stationen Lindenbach und Bad Ems, lief nach der Lahn und ertränkte sich. Die Leiche wurde alsbald geländet. Der bedauerliche Mensch hatte eine hochgradige Nervenerschütterung im Felde davongetragen und sollte in eine Heilanstalt gebracht werden.

* **Höchst a. M.**, 31. August. Bei einem Landwirt in der Umgebung kehrte dieser Tage der Gendarm zur Nachprüfung des Viehbestandes ein. Als er im Schweinestall ein 250-pfündiges Schwein gewahrte und ob des gewichtigen Leibesumfanges dieses Tieres nachdenklich die Stirne in Falten legte, fragte er das allein im Hofe anwesende 72-jährige Bauernmütterlein: „Womit habt Ihr denn das Schwein so dick gefüttert?“ „Mit Angst und Bange, Herr Wachtmeister“, war die kurze Antwort. Um eine Erfahrung reicher verließ der Gendarm schmunzelnd den Hof.

* **Wiesbaden**, 30. August. Die hiesige Polizei verhaftete fünf Großschleichhändler, darunter ein Vorstandsmitglied des Arbeiterkonsumvereins. Die Leute haben mehrere hundert Doppelzentner weißes Mehl zu 600 Mark für den Doppelzentner, mehrere tausend Kilogramm Schokolade, viele Waggons Oel und Fett, sowie gewaltige Mengen Zigaretten zum Kauf angeboten. Die Waren lagern an verschiedenen Stellen im Rheinland.

# Der Glaube an den Sieg.

„Heimatsarmee" ist ein Ehrentitel, dessen sich die Bevölkerung hinter der Front würdig erweisen soll. Die Bewunderung für die Taten an der Front sollte nicht nur in Worten, sie sollte sich ebenso sehr, ja noch mehr in Taten zeigen. Taten aber sind nicht nur die Arbeit und der tätige Liebesdienst an den Kämpfern, Taten sind auch die Überzeugungen, die zu Worten werden und die Stimmung beeinflussen. Das wird leider in der deutschen Heimat von vielen noch allzu sehr verkannt. Man hält für gleichgültig, was nicht gleichgültig ist, für wertlos, was doch großen Wert hat, weil es sich zusammenballt zu großer Wirkung im Volke. Man denke nicht, daß die Stimmung nur die äußere Wahrheit widerspiegeln solle, und mithin jeder so reden dürfte, wie ihm gerade ums Herz ist. Im Kriege darf er das nicht, wenn er's gut meint mit sich, seinen Lieben und seinem Lande. Denn, was ist Wahrheit? Das kleine Stückchen, das einer als Ausschnitt aus dem Weltgeschehen kennt und erfährt — soll das ein wahres Abbild der Geschehnisse sein? Soll er aus irgend etwas, was ihm bekannt geworden ist, verallgemeinernde Schlüsse ziehen dürfen? Was heute im Augenblick vielleicht wahr ist, kann längst unwahr sein, wenn es der andere weitererzählt.

Etwas anderes ist es, wenn es sich um die politische Wahrheit im Kriege handelt. Denn politisch wahr ist nur selten das, was wahr scheint. Politisch wahr ist, was ein Volk will und glaubt. Der Wille schafft Wege, und der Glaube kann Berge versetzen, das wissen wir seit alters her. In dieser Hinsicht müssen wir die Engländer und die Franzosen bewundern. Recht oder unrecht, wahr oder unwahr — wenn es Englands Wohl gilt, gilt das dem Engländer gleich; der Franzose aber glaubt an seine Sendung unerschütterlich, mag auch sein Männervolk in diesem Kriege zugrunde gehen, durch Niederlagen und Schicksalsschläge hindurch hält er seinen politischen Plan aufrecht. Das ist es, was ihnen so unerhörte Widerstandskraft gibt trotz ihres Unterliegens mit den Waffen — und weil uns dieser feste politische Wille, diese Weltüberzeugung von Deutschlands Sendung noch nicht hinreichend in Fleisch und Blut übergegangen ist, darum allein glauben die Feinde uns noch klein zu kriegen und mit uns politisch umspringen zu können, wie es ihnen beliebt. Man täuscht sich, wenn man meint, die Stimmung und der Glaube im Kriege müßten unbedingt abhängig von dem äußeren Geschehen sein, nein, sie selbst sind es, die das äußere Geschehen beeinflussen, die es sogar meistern können! Wer an sich glaubt, der siegt leichter, als wer zweifelt; wer von seiner Kraft und seiner Gerechtigkeit überzeugt ist, überzeugt auch andere; wer etwas in guter Stimmung und zuversichtlich anpackt, hat es schon halb erreicht und gewonnen! Deshalb ist es so ungeheuer viel wert, wenn in der Heimat Mut und Kraft ungebrochen sind, sie helfen den Krieg gewinnen wie jeder Mitkämpfer draußen, und der feste Glaube und die vertrauensvolle Stimmung sind schon der halbe Sieg. Wir, die wir so viele Schlachten gewannen, haben es wahrhaftig nicht schwer, auch den letzten Weg noch mit jener Zuversicht zurückzulegen, die den Sieg des ganzen Krieges erzwingt!

Von zuständiger Seite ist jüngst wieder betont worden, wie eng die Stimmung vor dem Feinde mit der in der Heimat verbunden ist, wie jene ihre Kraft und Nahrung zieht aus der Stimmung in der Heimat. Das deutsche Volk hat darin engere Zusammenhänge als manches andere; die Familienbande sind fester, die Liebe zu Frau und Kind, zu Haus und Hof ist dem Deutschen seit alter Zeit ein unverlierbares Gut. Wie sollen da die Väter, Söhne und Brüder im Felde das Schwere ertragen, wenn ihnen kleinmütige Briefe aus der Heimat in die Hände kommen, wie sollen sie das Schicksal zwingen, wenn die von ihnen so sicher Geschützten in der Heimat verzagen?

Und wer das weiß, wie viel schwerer noch geschriebene Worte wirken als gesprochene, der wird eine Lehre daraus ziehen, in seinen Briefen ins Feld stark und gerecht, verständig und liebevoll zu sein. Das heißt nicht etwa, unwahr zu sein — aber es heißt Wirkungen abmessen und Liebe im Herzen hegen — und schließlich ist das, was in der Heimat zu tragen ist, doch noch leicht auszuhalten gegenüber den Erlebnissen des einzelnen an der Schlachtfront.

Erkenne darin jeder seinen Wert! Auch der geringste im Volk hat heute eine Macht zum Guten und zum Bösen, die größer ist, als er ahnt, und größer ist als in normalen Friedenszeiten. Wäge deshalb jeder doppelt, was er spricht und tut. Denke er daran, durch wieviel riesengroße Gefahren Deutschland in diesem Kriege glücklich hindurchgegangen ist, die ernster waren als das Stück, das noch vor uns liegt — immer ist der Sieg noch auf unserer Seite gewesen. Gute Worte und gute Gedanken, Einsicht und Vernunft wirken nicht bloß beruhigend, sie wirken auch tätig aufbauend und lassen uns das sicher erreichen, was wir ersehnen. Es ist die schönste und vornehmste Pflicht der Heimatarmee, für Deutschlands Sieg und Segen zu kämpfen durch gerechte Beurteilung der Geschehnisse, durch den unbeirrten Glauben an den Sieg und durch Stärkung der günstigen Lage mit Wort und Gesinnung. Ungünstiges wird dadurch am wirksamsten überwunden. Denn es handelt sich um die innerste Kraft eines Volkes, die in dieser Weltkatastrophe den Weg zum Licht zu finden hat!

# Die Menschheitsgemeinschaft.

**Eine Festrede des Prinzen Max von Baden.**

Die badische Verfassungsfeier, die zum Jahrhunderttage der Einführung der Verfassung in Baden in Gegenwart des Großherzogs Karl und der Großherzogin Luise in Karlsruhe stattfand, gab dem Prinzen Max, dem Präsidenten der Ersten badischen Kammer, Gelegenheit zu Ausführungen, die weiteste Beachtung verdienen. Der Prinz führte unter anderem aus:

„Jedes Land hat Perioden in seiner Geschichte gekannt, da der übersteigende Drang nach Ungebundenheit im einzelnen ganze Stände, ja einzelne Staaten von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes abkehrte, in der Pflege ihrer besonderen Selbständigkeit. Und wiederum kennt die Geschichte jeder Nation Regierungen, die glaubten, die Staatsautorität durch einen erzwungenen Gehorsam widerstrebender Untertanen genügend gesichert zu haben. Mochte dieser Glaube für vergangene Perioden Gültigkeit haben, heute ist er trügerisch; denn heute enthält die Forderung äußerer Kraftentfaltung zugleich die Forderung nach innerer Freiheit.

Der Krieg hat tief geschlagen und Schätze seelischer Kraft in unserem Volke gehoben, die vor dem Kriege mancher Zweifler nur einer heroischen Vergangenheit zutraute. Aber im Gefolge eines schweren und jahrelangen Krieges sind bisher immer moralische Kräfte gehoben worden. Es wäre vermessen, zu glauben, daß irgendeine kriegführende Nation in ihrer Volksseele unberührt bleiben kann. Jene Gefahr bedroht auch uns, aber sie kann beschworen werden, wenn die geistigen Führer sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben, in Platos Sinn „Wächter und Ärzte" der Volksseele zu sein. Schlimm stände es um die Nation, die glaubte, die Fackel der christlichen Gesinnung während des Krieges senken zu dürfen in der Hoffnung, sie nach dem Frieden noch lebendig und stolz wieder erheben zu können. Ein solches Land hätte seinen Posten als Fackelträger der Gesittung verwirkt. In jedem Lande gibt es Demagogen, die diese Sorge wenig kümmert, ja die feindlichen Regierungen erblicken ihre nationale Aufgabe darin, die Gesinnung des Hasses und der Rachsucht in den Frieden hinüberzuretten und dadurch Abmachungen zu verankern, die aus dem kommenden Frieden eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln machen sollen.

Wahrlich, das wäre ein schlechter Berater der deutschen Nation, der uns aufforderte, uns ein Beispiel an Clemenceau und Lloyd George und ihrem neuen Heldentum zu nehmen. Da ist es tröstlich für uns, zu wissen, daß unser Großherzog, getreu dem großmütterlichen Vorbild unserer ehrwürdigen Großherzogin Luise, diese Aufgabe aller führenden Kräfte in Deutschland darin sieht, die in jahrtausendlangem geistigen Ringen erwählten und erprobten sittlichen Werte, an die wir im Frieden mit jeder Faser unseres Wesens glaubten, auch im Kriege treu zu bewachen. Unsere Art und unsere geschichtliche Entwicklung zeigen uns den Weg zu dieser Wächterrolle.

Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbesinnung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Aufwallung der Volksleidenschaft, in jedem Auf- und Niederschwanken der Stimmung eine unfriedliche Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unser Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Mobherrschaft, Lynchjustiz, Boykott Andersdenkender, Pogrome gegen Fremde und wie die despotischen Gewohnheiten der westlichen Demokratien alle heißen mögen, werden hoffentlich unserem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Hatte es doch in unserer Geschichte lange Strecken gegeben, da das Zusammenraffen all der stolzen und eigenwilligen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit so utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, hassenden und voneinander so namenlos leidenden Völker sich zu jener großen Menschheitsgemeinschaft zusammenfinden, die noch nie gegeben war, die aber aufgegeben ist von dem religiösen Gewissen aller Völker und uns Deutschen noch besonders von unserem größten Denker Immanuel Kant."

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

*Die **Kaiserin**, die sich zurzeit in Wilhelmshöhe bei Kassel aufhält, ist dort **ernsthaft erkrankt** und bettlägerig. Sie leidet an einer nervösen Depression, die sie sich infolge zahlreicher Besuche von Lazaretten, Kriegerheimen usw. und der hierdurch verursachten Anstrengungen zugezogen hat. Nach Ansicht der Ärzte besteht die Hoffnung, daß sie nach einigen Wochen völliger Ruhe wieder hergestellt sein wird. Der Kaiser ist auf Wilhelmshöhe eingetroffen.

*Im Bundesrat wurde beschlossen, der Vorlage, betreffend Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über eine **außerordentliche Kriegsabgabe** für das Rechnungsjahr 1918, dem Entwurf einer Bekanntmachung über Ausdehnung der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung und dem Bericht über den Entwurf einer Bekanntmachung über Gummisauger zuzustimmen.

*Die länger als ein Jahr währenden Verhandlungen der Hamburger Senats- und Bürgerschaftskommission über die **Revision der Verfassung** sind, wie der ‚Voss. Ztg.' zufolge aus guter Quelle verlautet, nunmehr zu einem gewissen Abschlusse gelangt. Schon im vorigen Jahre wurde durch Senats- und Bürgerschaftsbeschluß das im Jahre 1906 für die allgemeinen Wahlen, aus denen die Hälfte der 160 Bürgerschaftsmandate hervorgeht, eingeführte Klassenwahlrecht wieder beseitigt. Nunmehr soll sich in der Senats- und Bürgerschaftskommission eine Mehrheit gefunden haben, die bereit ist, die Sitze der Grundeigentümer von 40 auf 24 zu vermindern und 16 Mandate den allgemeinen Wahlen zu überweisen, so daß künftig 96 Mandate, also drei Fünftel, aus allgemeinen und 64, also zwei Fünftel, aus bevorrechtigten Wahlen hervorgehen würden.

*Dem Landtag in **Meiningen** ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der das **gleiche Stimmrecht** für alle ortseingesessenen Bürger vorsieht. Das Mehrstimmenrecht soll beseitigt werden.

## Rußland.

*Nach den letzten Nachrichten aus Moskau machen die **Sowjettruppen** im Kampfe gegen die **Tschecho-Slowaken** gute Fortschritte. — Aus Verbandskreisen verlautet damit in Übereinstimmung, daß die Heeresmacht der Tschecho-Slowaken schleunigst größerer Unterstützung bedürfe. Die Lage der Moskauer Regierung hat sich nach den militärischen Erfolgen ohne Zweifel gefestigt.

## Ukraine.

*Zur Regelung der Grenzfrage mit **Großrußland** findet demnächst eine allgemeine Konferenz in Kiew statt. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß dort eine endgültige Einigung zustandekommen wird.

## Amerika.

*Der Führer der amerikanischen Sozialdemokraten Debs, der bei der letzten Präsidentenwahl als Kandidat seiner Partei auftrat, hat einen in vielen Millionen Exemplaren verbreiteten **Aufruf gegen Wilsons Kriegspolitik** veröffentlicht. Darin wird zunächst auf die Merkwürdigkeit hingewiesen, daß die Washingtoner Regierung für sich das Recht in Anspruch nimmt, sich in die Verhältnisse Europas einzumischen und an den dortigen Kriegen teilzunehmen, während es in Gemäßheit der bekannten Monroe-Doktrin den europäischen Staaten versagt bleiben soll, sich in die Angelegenheiten des gesamten amerikanischen Kontinents einzumischen. Weiter bestreitet jetzt Debs dem Präsidenten jedes Recht, die angebliche Junkerherrschaft in Deutschland zu bekämpfen. Denn in den Vereinigten Staaten selbst bestehe etwas, was noch viel ärger als die schlimmste Junkerherrschaft ist, nämlich die allgemeine Herrschaft, eine junkerliche und auf die Volksausbeutung hinzielende Finanzclique, in deren Dienst sowohl das Staatsoberhaupt wie alle Dienstorgane stehen.

# Von Nah und Fern.

**Mangel an Zehnpfennigstücken.** Während im täglichen Geldverkehr eine genügende Menge an Fünfpfennigstücken vorhanden ist, fehlt es neben den Kupfermünzen besonders stark an Zehnpfennigstücken. Die erheblichen Ausprägungen dieser Geldmünze machen sich im Zahlungsverkehr wenig geltend; es scheint, daß entweder Hemmungen im Umlauf vorhanden sind oder eine bedeutende Abwanderung dieser Münze nach den besetzten Gebieten erfolgt. Die Knappheit an Zehnpfennigstücken wird jedenfalls im Kleinverkehr lebhaft empfunden, so daß eine stärkere Bereitstellung dieser Münze notwendig erscheint.

**Ein Seminar für Gemeinwirtschaft und Wohlfahrtspflege** soll in Verbindung mit der staatswissenschaftlichen und juristischen Fakultät der Universität Tübingen errichtet werden, an dem künftigen Beamten der verschiedenen Körperschaften des öffentlichen Rechts, namentlich des Kommunalwesens, aber auch anderen Studierenden (Medizinern, Geistlichen, Lehrern) Gelegenheit gegeben werden soll, sich mit diesen immer wichtiger werdenden Gebieten vertraulich zu machen.

**Gute Aussicht auf eine treffliche Weinernte.** So reich versprechend wie in diesem Jahr war, am Bodensee, wo, wie bekannt, ein guter Tropfen wächst, die Weinernte seit Jahrzehnten nicht mehr. Der Behang der Weinstätten in den gutgepflegten Weinbergen ist geradezu überreichlich.

**Pilzvergiftungen in Wien.** Einer Meldung aus Wien zufolge wurden dort an einem Tage 28 neue Fälle von Pilzvergiftung gemeldet, deren Gesamtzahl in einer Woche damit auf 60 gestiegen ist, darunter 10 Tote.

**Grippemasken.** In der Schweiz, wo die Grippe noch immer täglich ihre Opfer fordert, werden zurzeit Grippemasken hergestellt, die dem Schutz der Ärzte, Krankenschwestern und jener Personen, die mit Grippekranken zu tun haben, dienen sollen. Diese Masken (es gibt zwei verschiedene Arten) sind im provisorischen Krankenhaus von Montriond in Lausanne erprobt worden und haben sich sehr bewährt. Keine der Personen, die im Dienste des Krankenhauses stehen und diese Masken getragen haben, sind bis heute erkrankt.

# Der Assistent.

12] **Preisgekrönter Roman von Bertold Bonin.**

(Fortsetzung.)

Linda fühlte es glücklicherweise wenig — sie war über die Zeit hinaus, da sie sich nach einem freundlichen Wort ihres Mannes schon tagelang vergeblich sehnte; jetzt konnte sie es entbehren, ohne es zu vermissen, ihr Gemüt darbte ja nicht mehr, seit sie einen alten Freund wie Roland haben durfte.

Das Bedürfnis, sich auszusprechen und sich dadurch im wahren Sinne des Wortes zu erleichtern, entstand häufig, ja sogar regelmäßig bei ihr — so häufig und so regelmäßig, als ihre anschmiegsame Natur durch das so ganz anders geartete Wesen ihres Mannes gekränkt und verletzt wurde. Lag an ihr die Schuld? Gewiß nicht. Und ebenso natürlich, mußte sie dem Manne, der täglich ebenfalls um ihren Gatten war und alles teilweise selbst mit beobachtete, dankbar sein, wenn er ihr gestattete, mit ihm über das zu sprechen, was ihr Herz bedrückte; die taktvolle Art, in welcher er auch auf den verlorensten Posten ihren Mann zu entschuldigen oder wenigstens zu verteidigen suchte, sicherte sie vor dem Gedanken, daß Roland dies Benehmen für mehr ansehen würde, als es wirklich war: freundschaftliches Vertrauen einer tief Unglücklichen.

* * *

Aus einem Briefe Rolands an Kurt.

— — — — — — — — — —

„Besinne ich mich dann auf meinem einsamen Kämmerlein auf die Lehren, die ich mir aus dem Umgang mit diesen beiden, in sich so grundverschiedenen weiblichen Wesen ziehen kann, so ergibt sich eine riesige Masse höchst fein ausgedachten, wenn auch vielleicht durchaus falschen theoretischen Niederschlages. Wie oft möchte ich dich hier haben, damit du mir widersprächst und mich zur Klarheit brächtest. Denn klar muß man sich nun einmal über das Wesen der Weiber sein, und zwar um so mehr, je eifriger man — wie ich — davon überzeugt ist, daß man einst als Junggeselle aus diesem Leben scheiden wird.

Und da sind mir denn die beiden vorerwähnten Spezimina des weiblichen Menschen sehr lehrreiche Beobachtungsgegenstände. Meine hohe Meinung von beiden, die jede in ihrer Art verdient, bewahrt mich vor der Gefahr, ihnen gegenüber im Verkehr mit ihnen über die Grenze zu gehen, die das mir von ihnen entgegengebrachte Vertrauen fixiert; und so studiere und studiere ich denn weiter.

— — — — — — — — — —

. . . Mein Vollkommenheits-Ideal finde ich ja doch wahrscheinlich nie und nirgends. Daß derjenige eine abweichende Meinung hat, der das Weib mit den Augen des künftigen Gatten betrachtet, ist wohl möglich. Da mag die alltägliche musterhafte Durchschnittsfrau vorzuziehen sein. Ich wenigstens denke es mir etwas anstrengend, eine außergewöhnlich veranlagte Lebensgefährtin zu besitzen und bekehre mich vielleicht noch zu deiner Ansicht, daß für den soliden Ehemann das strumpfstrickende, beefsteakschmorende Hausmütterchen das einzig Richtige ist.

Glaubst du, daß ich zu einem solchen Ehemann das Zeug hätte? Jedenfalls nicht in dem Maße wie du, alter Junge; aber man ändert sich manchmal mit den Jahren, und wer weiß, was aus mir noch alles werden kann.

— — — — — — — — — —

Wenn ich einen Tag in Rolandseck gewesen bin und mir in grüblerischer Weise die Aussicht von jenem Orte, der nach einem anderen Roland heißt, mit der Aussicht vergleiche, die mir ein Blick in den mir am nächsten stehenden Roland eröffnet — welche Unruhe und Unfertigkeit hier, welche Ruhe und Ausgeglichenheit dort!

Gegenüber ragt hoch der Drachenfels, in dessen Klüften vormals ein Ungeheuer hauste, von jener auch heute noch nicht ausgestorbenen Art, die zarte Jungfräulein für einen schmackhaften Bissen hält. Neben und hinter diesem Berge, dem Vorhüter des Siebengebirges, ragen sechs grüne Kuppen in mannigfacher Form stolz empor und von des Drachenfels Gipfel grüßen die efeuumrankten Mauern einer Burgruine. Um diese Burg und ihre Umgebung webt die Sage vom hörnernen Siegfried ihren romantischen Schleier, und wer vom waldigen Rücken des Berges hinabsteigt in das schattig-stille Tal, wo alte, dunkle Baumgruppen einen einsamen Weiher leise umrauschen, wo unzählige Waldvögel girren und flöten und im kühlen Grunde ein klares Bächlein plätschert und rauscht, der kann begreifen, was die guten, gelehrten Mönche von Heisterbach in diesen traumverlorenen Waldfrieden lockte.

Entzückend schön sind die Reste der ehemaligen Klosterkirche. Ein prächtiger, erhabener Bau muß hier gestanden haben, als noch geschorene Häupter über dicken Folianten schwitzten und der frommen Väter Chorgesang die heiligen Hallen erfüllte, und reicher an naiven, köstlichen Legenden mag kaum ein zweites Kloster sein, als die alte Chronik von Heisterbach. Auch kenne ich keinen Ort, wo eine Bowle so ausgezeichnet mundet, wie hier im schattigen Klosterhof, keinen Ruheplatz der Toten, der so selige Vergessenheit atmet, wie die Schlummerstätte dieser längst verstorbenen Mönche; es müßte denn etwa der alte Judenfriedhof zu Prag sein, der jedoch einen ungleich düstereren Charakter trägt.

Wenn ich jemals ein Dichter sein könnte, hier hätte ich es werden müssen, und mancher ist es hier geworden, der nie vorher den Musen opferte.

Wäre ich einer von diesen, so würde ich ungefähr sagen:

Hier rauschen Wald und Wellen dich
In süßen Schlummer ein;
Frau Sage schwebt im Nebelkleid
Um moosiges Gestein;
Und Poesie mit dunklem Aug',
Den Kranz im weichen Haar,
Bringt ihre tiefsten Lieder dir,
Bringt Wein und Liebe dar.

Oder auch so:

Über mir des Waldes Kronen
Rauschen ernst ihr hohes Lied;
Glockenläuten, längst verklungen,
Geisterhaft die Luft durchzieht.

**Das Schützengrabenfieber.** Das ‚Berner Tagblatt' berichtet aus Paris: General Pershing berichtete an den Kriegsminister Baker, daß einer amerikanischen Ärztekommission in Frankreich gelungen sei, den Erreger des Schützengrabenfiebers aufzufinden. Die Krankheit sei eine Keimkrankheit und werde durch den Biß von Grabenläusen verbreitet.

**Wieder ein großer Waldbrand in Frankreich.** Aus Marseille wird berichtet: Eine neue große Feuersbrunst, größer als die letzte in der Umgebung von Toulon wütende, brach im Walde von St. Loup aus. Der Brand, der sich mit unheimlicher Schnelle verbreitete, hat eine Ausdehnung von über 10 Kilometern im Umkreise angenommen.

**Massenerkrankungen in Italien.** Nach dem ‚Avanti' breitet sich in Genua eine merkwürdige Krankheit (wohl die Grippe) aus. Hunderte von Personen sollen von ihr schon befallen sein. Die Lage wird um so schlimmer geschildert, als keine Milch und kein Fleisch zur Bereitung der Brühe vorhanden sei.

**Die Ausnützung der isländischen Wasserfälle.** Die Isländer beabsichtigen, die ihnen von der Natur auf ihrer Insel aufgespeicherten Wasserkräfte auszunutzen. Bereits hat das Althing, die isländische Volksvertretung, die Sache in die Hand genommen und einen fünfgliedrigen Ausschuß entsandt, der die einschlägigen Verhältnisse in Schweden und Norwegen studieren sollte. Dieser Ausschuß hat seine Arbeit nunmehr beendet und steht im Begriff, nach Island zurückzukehren. Nach Angabe eines Mitgliedes der Abordnung sind die Wasserkräfte auf Island gegenwärtig auf einen Ertrag von vier Millionen Pferdekräften zu berechnen. Aber die Kraft wird noch steigen.

**Rekordtabakernte in Bosnien.** In diesem Jahre ist in Bosnien und in der Herzegowina eine reiche Tabakernte zu erwarten, wie sie seit der Besetzung nicht zu verzeichnen war. Gegenüber dem normalen Ertrag von 20 000 bis 35 000 Meterzentnern verspricht dieses Jahr mindestens einen Ertrag von 50 000 bis 60 000 Meterzentnern.

## Baumwollnot.

**Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes.** — Nichts zeigt deutlicher, wie sehr wir im Laufe der Jahrzehnte in Abhängigkeit vom Auslande geraten sind, als der Verbrauch der Baumwolle. Während in den Jahren 1871/75 auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 2840 Gramm Baumwolle kamen, verbrauchten wir 1913 die ungeheure Menge von 7230 Gramm. Unsere Landwirtschaft, die sich erfolgreich bemühte, unsere Ernährung sicherzustellen, vernachlässigte infolgedessen den Anbau der Gespinstfasern, insbesondere des Flachses, von dem vor dem Kriege nur noch 15 000 Hektar unter Kultur waren, während 1893 noch 61 000 Hektar, 1878 noch 84 000 Hektar angebaut wurden. Ein weiterer Grund für die Bevorzugung der Baumwolle war ihre verhältnismäßige Billigkeit, und so mußte es kommen, daß sie in unserer Versorgung schließlich eine Rolle einnahm, die uns in immer höherem Grade zu Verpflichtungen an die baumwolliefernden Länder zwang, denen wir zuletzt 1913 die gewaltige Summe von 575 Millionen für ihre Lieferungen zahlten. Die Rohbaumwolle steht mit dieser Summe an erster Stelle der Einfuhr Deutschlands. Zur Deckung seines Bedarfs, der 10% der Welternte beträgt, war Deutschland mit 75% auf die Ver. Staaten von Nordamerika, mit 25% auf englische Besitzungen angewiesen. Der Krieg, der uns von der Einfuhr von Baumwolle absperrte, hat uns, nachdem unsere Baumwollvorräte zur Neige gingen, auf den Gedanken gebracht, alte und neue Faserstoffe während der Kriegszeit heranzuziehen, um unsern Bedarf zu decken, oder mindestens die Vorräte zu strecken. Dazu gehören der aus Holz gewonnene Zellstoff, Nessel, Typha, Kolbenschilf, ferner Ginster, Weidenbast, usw. usw. Abgesehen vom Zellstoff, der praktisch der wichtigste, da er in den größten Mengen verfügbar ist, handelt es sich um Pflanzen, die angebaut werden müssen, gleichgültig, ob hierfür wertvoller Kulturboden oder Moore und Heideländer in Betracht kommen. Der Einfuhrüberschuß an Baumwolle, 1913 488 000 Tonnen, erforderte aber eine Anbaufläche von 2 460 000 Hektar. Man ersieht daraus, daß die Frage des Ersatzes gar nicht so leicht zu lösen ist.

Als Ausfuhrindustrie ist die deutsche Baumwollindustrie einer der wichtigsten Zweige unserer Volkswirtschaft, stand sie doch 1913 mit 516,4 Millionen Mark Ausfuhr an dritter Stelle in der Welt! Sie beschäftigte 1912 in 18 522 Betrieben 984 000 versicherte Personen, die 873,8 Millionen Mark an Arbeitslöhnen bezogen, gewährte also dem achten Teil unserer gesamten Industriearbeiterschaft den Lebensunterhalt.

Ist die Baumwollindustrie eine Lebensfrage für die deutsche Volkswirtschaft, so ist die Versorgung mit dem nötigen Rohstoff, der Baumwolle, die durch nichts im Frieden vollwertig ersetzt werden kann, die Schlagader dieser Industrie. Schon im Frieden haben Mißernten in den Vereinigten Staaten und politische Verwicklungen eine Baumwollnot erzeugt, die die Textilarbeiter und ihren Familien und alle, die von der Textilindustrie direkt und indirekt abhängig waren, in das größte Elend stürzten. Die geringsten Ernteschwankungen in dem Hauptbaumwollanbauland, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, erzeugten schon Baumwollknappheit und führten zu Preissteigerungen, die bei nur 10 Pfennig auf das Pfund bei einer Fasereinfuhr von 500 000 Tonnen bereits eine Mehrausgabe von 100 Millionen Mark bedeuten. Abgesehen davon, ist unsere Baumwollindustrie schutzlos den besonders in Amerika beliebten willkürlichen Maßnahmen der monopolistischen Erzeuger und Spekulanten ausgesetzt. Hierzu tritt die immer bedrohlicher werdende Neigung der Amerikaner, die Ausfuhr der Rohbaumwolle zugunsten der eigenen aufblühenden Baumwollindustrie gänzlich zu unterbinden.

**Alle diese Umstände haben die baumwollverarbeitenden Kolonialstaaten veranlaßt, sich eigene unabhängige Baumwollbezugsquellen zu eröffnen.** Diesen Weg hat auch Deutschland eingeschlagen, indem es in seinen afrikanischen Kolonien Deutsch-Ostafrika und Togo, die sich ganz besonders dafür eignen, den Baumwollanbau nachdrücklichst förderte. Deutsch-Ostafrika führte 1913 bereits 2192, Togo 472 Tonnen Rohbaumwolle im Gesamtwerte von rund 3 Millionen Mark aus. Ein bescheidener Erfolg, aber immerhin ein Anfang, und zwar ein vielversprechender, da die Kultur noch sehr jung ist.

Jedenfalls ist es nach dem Kriege eine der allerwichtigsten Aufgaben unserer Kolonialwirtschaft, eigene und große Baumwollgebiete schnellstens und ausdrücklichst zu entwickeln, um uns von der Abhängigkeit des Auslandes in absehbarer Zeit freizumachen in einem Rohprodukt, das wir nicht nur für unseren eigenen Verbrauch, sondern vor allem für unsere Stellung im Welthandel dringend notwendig haben. Dazu brauchen wir aber große, eigene Kolonien, denn nur durch diese, in denen wir nach eigenem Ermessen die Produktion zu bestimmen vermögen, sind wir in der Lage, das Rohstoffmonopol unserer Feinde zu durchbrechen.

## Vom Gefangenen-Austausch in Konstanz.

**1. Begrüßung der Austauschgefangenen durch die Bevölkerung der Stadt Konstanz. 2. Appell im Austauschlager für Kriegsgefangene in Konstanz.**

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Wegen Handels mit Lebensmitteln ohne Erlaubnis, Höchstpreisüberschreitung und Kettenhandels waren der Kaufmann Heinrich Eisner und der Kaufmann Dr. Robert Pauli angeklagt. Eisner, der als Hilfsdienstpflichtiger bei der Ermittlungsstelle auf dem Bahnhof Friedrichstraße tätig ist, hatte in Erfahrung gebracht, daß durch einen Kaufmann Fischer in Halensee Harzer Käse zu beziehen sei. In einem Gespräch mit dem Angeklagten Dr. Pauli, der als Einkäufer für eine Firma Fritz Werner in Mariendorf tätig ist, bot er diesem den Käse an und legte für diesen, als 190 Kisten auf dem Bahnhof Charlottenburg eintrafen, auch den Betrag von 760 M. für Fracht usw. aus. Der Käse selbst wurde für 13 450 M. von Dr. Pauli gekauft, an demselben Tage aber noch beschlagnahmt und der „Wumba" zugeführt. Eine Durchsuchung der Papiere des Angeklagten Dr. Pauli führte zu der Entdeckung, daß dieser scheinbar den Schleichhandel mit Lebensmitteln im großen betrieb. So waren von Dr. P. u. a. angeboten worden: 3 Waggons Butter, das Pfund 14 Mark, 100 Zentner frisches Schweinefleisch usw. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte Dr. Pauli, daß ihm diese Waren von dem Sergeanten bei einer Sanitätskraftwagenabteilung in Alexandrowo, Rußland, angeboten worden seien. Er bestritt ganz entschieden, einen Handel mit diesen Sachen getrieben zu haben, es handele sich in allen Fällen um sog. Luft-Angebote. — Das Gericht schloß sich nach längerer Verhandlung den Ausführungen des Rechtsanwalts an, daß weder Höchstpreisüberschreitung noch Kettenhandel vorliege und erkannte nur wegen des Handels ohne besondere Erlaubnis auf je 300 Mark Geldstrafe.

## Handel und Verkehr.

**Die Umsatzsteuer für Luxusgegenstände.** Nach dem am 1. August d. J. in Kraft getretenen Umsatzsteuergesetz haben Veräußerer der in § 8 des Gesetzes bezeichneten Luxusgegenstände eine Abgabe von 10 % des Entgelts zu entrichten. Ist der Erwerber Weiterveräußerer und weist er dies dem Veräußerer durch Vorlegung einer Bescheinigung der zuständigen Behörde nach, so ermäßigt sich die Abgabe auf 5 v. T. Ist der Erwerber nicht selbst Weiterveräußerer, erwirbt er aber für einen solchen, so hat er außer dieser Bescheinigung noch eine von derselben Behörde beglaubigte Erklärung seines Auftraggebers beizubringen, nach der er berechtigt ist, für den Auftraggeber die in der Erklärung bezeichneten Gegenstände für ihn zu erwerben. Wie an maßgebender Stelle erklärt wird, sind in Preußen die Umsatzsteuerämter zur Ausstellung dieser Bescheinigungen für zuständig erklärt worden.

## Volkswirtschaftliches.

**Beihilfen an internierte und kriegsgefangene Heeresangehörige.** Den internierten und kriegsgefangenen Heeresangehörigen, die bei der Gefangennahme oder im Laufe der Gefangenschaft nachweislich einen unverschuldeten Verlust selbstbeschaffter notwendiger Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke erlitten haben und infolgedessen gezwungen sind, sich neu einzukleiden, dürfen auf Grund des § 30 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift Beihilfen zur Beschaffung der in der Gefangenschaft unbedingt erforderlichen Neuausstattung bewilligt werden. **Für den Verlust der in der Gefangenschaft nicht benötigten Stücke ist die Gewährung von Beihilfen erst dann zulässig, wenn bei Rückkehr aus der Gefangenschaft und Wiederverwendung im Heeresdienst Ersatz beschafft werden muß.**

## Vermischtes.

**Eine merkwürdige Brücke,** die berühmte Hängebrücke, die von den Indianern über den Canon Bulley im Nordwesten von Britisch-Columbien gebaut war, ist unlängst verschwunden. Einige Zeit vor der Legung des ersten transatlantischen Kabels hatte eine amerikanische Gesellschaft den Plan gefaßt, Nordamerika und Europa durch eine telegraphische Luftlinienleitung zu verbinden. Sie sollte über die Beringstraße durch Sibirien gehen. Ein großer Teil des notwendigen Materials war bereits an Ort und Stelle geschafft, als der Unterseekabel das Unternehmen überflüssig machte. Man ließ die Drähte liegen, da sie die Kosten des Rücktransportes nicht gelohnt hätten. Darauf bemächtigten sich die Indianer von Hagwilget dieser Drähte und erbauten damit ohne andere Hilfsmittel als Holzpflöcke die Brücke, die an zwei Bäumen auf beiden Ufern aufgehängt wurde. Sie hat zahlreichen Goldsuchern ermöglicht, den schwierigen Canon zu überschreiten. Seit längerer Zeit besteht bereits eine modernere Brücke, die solider gebaut ist, und so ist die indianische Hängebrücke immer mehr verfallen und schließlich eingestürzt.

**„Der Kuß der Witwe".** Die französischen Journalisten wetteifern jetzt mit ihren amerikanischen Kollegen in der Wahl aufsehenerregender Überschriften, wobei es auf eine Geschmacksverirrung oder eine Irreführung des Publikums nicht so sehr ankommt. So konnte man jetzt, wie ‚Oeuvre' mitteilt, in einer Morgenzeitung in großen Lettern die Überschrift „Der Kuß der Witwe" lesen und mit einiger Überraschung feststellen, daß es sich dabei um den ausführlichen Bericht über die Hinrichtung eines Mörders handelte, die in diesen Tagen in Paris viel von sich reden machte.

---

Öde steh'n des Tempels Hallen,
Von der Sage Hauch verklärt —
Ist sein Schmuck dem Staub verfallen
Und das Heiligtum zerstört;
Doch aus seiner Gräber Schoße
Blüht ein duft'ger Rosenflor
Und um seine Trümmer schlingen
Junge Ranken sich empor.

Wäre ich nun gar ein sentimentaler Mensch, dem vielleicht sein Mädchen gerade untreu geworden, so könnte ich wohl noch hinzufügen:

So zerstört ist meine Liebe,
Sank dein Bildnis vom Altar;
Doch aus wundem Herzen sprießen
Rote Rosen immerdar.

Was meinst du, könnte sich das wohl sehen lassen? Etwa im „Deutschen Dichterheim", nicht? Nun, es hat nichts zu sagen, so weit versteigt sich mein Ehrgeiz gar nicht; mir ist es sicherlich genug, sei es auch nur ein Beweis, was rheinische Luft sogar in einem unpoetischen Kopf für poetische Anwandlungen erzeugt."

3.

Auf der Höhe des Drachenfels, dicht am Fuße der Ruine, lagerte im Schatten der grauen Mauer eine kleine lustige Herrengesellschaft. Froh und unbekümmert um die menschenbelebte Umgebung, unterhielt man sich in dem übermütigen Tone, den fleißiges Leeren der Gläser hervorzurufen pflegt.

Es waren meist jüngere Leute, denen ein schöner, stattlicher Mann in mittleren Jahren präsidierte, in starkem Durst und Mundwerk den andern voraus.

„Ganymed, Faulpelz, mein Glas ist schon wieder leer!" rief er seinem Gegenüber zu, den Römer hochhebend, „im Trinken bin ich euch allen doch über."

„Macht die längere Übung," entgegnete der scherzhaft also getaufte Mundschenk der Gesellschaft, mit der Flasche nähertretend. „Wie lange trinken Sie denn schon, Brennecke?"

„Kluge Frage! So lange ich auf der Welt bin, natürlich. Und was glaubt ihr wohl, war der erste Tropfen, den ich auf Erden schlürfte? Milch, meint ihr jedenfalls. Denke nicht daran, Pfefferminzlikör, so wahr ihr mich hier seht. Die weise Frau, die meine Mutter bediente, hatte zu dem großen Ereignis meiner Ankunft von diesem würzigen Naß einen guten Schluck zu ihrer Stärkung getan, und an den Borsten, die eine große Warze an ihrem Kinn zierten, war ein duftender Tropfen hängen geblieben, der fiel gerade in meinen zum Schreien geöffneten Mund und versüßte mir die Unbequemlichkeit der ersten Badeoperation. Ich erkannte alsbald, daß das Leben auch seine schmackhaften Seiten hat, und ließ das Schreien sein."

„Bravo, Brennecke! Brennecke soll leben!" ertönte es im Chor.

„Ruhig, Jungens, macht nicht solchen Heidenlärm, man hält euch sonst für illuminiert. Beim Zeus, ihr seid nicht wert der edlen Bacchusgabe.

Trinket ihr, seid ihr betrunken,
Trinke ich, bin ich begeistert.

Das Zitat ist nicht ganz richtig, stimmt aber auffallend. Ihr wißt wohl nicht einmal, wem wir den feurigen Steinberger verdanken, der so herrlich in unsern Gläsern funkelt?"

„Ist uns auch einerlei, es wird Karl der Große gewesen sein."

„Fehlgeschossen, der pflanzte den Johannisberger; den Steinberger bescherten uns die fleißigen Mönche von Eberbach, und er ist nicht das einzige köstliche Rebenblut, das uns fromme Väter vererbten. Ein frisches Glas den wackeren Klosterbrüdern, Ehre ihrem Andenken!"

In das Gläserklingen schallten helle Kinderstimmen:

„Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?"

Eine Schule, die Lehrer an der Spitze, marschierte in langer Reihe auf. Grüne Zweige auf den Hüten schritt die Jugend paarweise vorüber, voran der Fahnenträger, stolz auf das flatternde Zeichen seiner Würde.

„Singen hübsch, die kleinen Kerle," brummte Brennecke in seinen prächtigen Vollbart, „doch könnte man's noch viel besser machen."

Als die Knabenschar verstummte, stand er auf und sein machtvoller Bariton klang weit über den Platz hin:

„Ich bin ein Deutscher, meine stolzen Farben,
Sie ruhen, ach, noch in der Zukunft Schoß.
Doch was die Väter nur im Traum erwarben
Uns soll's erblüh'n, wir machen Deutschland groß.
Wir kennen kein Verzagen,
Und kommt die Zeit — wir wagen.
Nicht Sachsen, Bayern, Preußen nur allein —
Deutsch sind wir alle, wollen Deutsche sein."

Dieser nicht ganz mißglückten Improvisation folgte tosender Beifall. War man auch noch weit von der großen Kriegs- und Siegeszeit entfernt, so lebte die Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reich bekanntlich längst in vieler Brust, und besonders in diesem Teil des Rheinlands hatte sie tiefe Wurzel geschlagen.

Auch der Lehrer, der die Knaben angeführt, war stehen geblieben. Er drängte sich jetzt durch die den Sänger umgebenden Zuhörer und bat um Erlaubnis, Brennecke die Hand schütteln zu dürfen, was dieser mit Humor entgegennahm.

„Ich habe Respekt vor Ihnen," sagte er in seiner gemütlichen Weinlaune. „Sie sind der deutsche Schulmeister, der aus wilden Rangen gesittete Menschen macht, und da ich seinerzeit selber ein nettes Früchtchen gewesen bin, so weiß ich, was das auf sich hat. Ganymed, einen Römer her! Diesen wackern Schulmonarchen wollen wir geziemend feiern. Kommen Sie, lieber Herr, der Wein erfreut des Menschen Herz. Wer das zuerst gesagt hat, weiß ich nicht mehr und will es daher getrost dem weisen Salomo in die Schuhe schieben."

Der Lehrer trank mit sichtlichem Genuß sein Glas in einem Zuge leer, drückte Brennecke abermals die Hand und entfernte sich ohne ein weiteres Wort. Er war ganz überwältigt von der ihm dargebrachten Ovation, denn alles schrie: „Hoch! und abermals Hoch!" aus voller Kehle.

Durch die darauf folgende momentane Stille drangen neue Liederklänge:

„Dort, wo des Rheines silbergrüne Wellen —"

N 18 (Fortsetzung folgt.)

# Bekanntmachung.

Am 31. August 1918 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 1000/8. 18. K. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 1000/11. 15. K. R. A. vom 1. Februar 1916, betreffend

**„Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren"**

und eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 1300/8. 18. K. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 1300/12. 15. K. R. A. vom 1. Februar 1916, betreffend

**„Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken für Heer, Marine und Feldpost"**

erlassen worden.

Der Wortlaut der beiden Nachtragsbekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.**

# Bekanntmachung.

Am 1. September 1918 ist eine dritte Nachtragsbekanntmachung Nr. M. 122/8. 18. K. R. A. zur Bekanntmachung Nr. M. 1/4. 15. K. R. A. vom 1. Mai 1915, betreffend

**„Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen"**

erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.**

---

Ich habe mich hier als Arzt niedergelassen.

**Sanitätsrat Dr. G. Honigmann**

pr. Arzt und Spezialarzt für innerlich Kranke.

Sprechstunden:
Vorm. 11—12½. Nachm. 3—4½.
Sonntags 11—12.

**Giessen**, Wilhelmstraße 1, Tel. 2082

---

Nehme am **2. September 1918** wieder meine Praxis auf.

**Dr. Ohly**

Facharzt für Ohren-, Nasen- u. Halsleiden.

Sprechstunden:
Werktags V. 9—1
N. 3—4
Sonntags V. 9—11

**Limburg a. d. Lahn**, Diezerstraße 54.

---

# Neufelds Sprachführer.

Diese bewährte Methode ermöglicht es Jedem fremde Sprachen, ohne Vorkenntnisse, ohne Lehrer von der ersten Stunde sprechen, schreiben und verstehen zu lernen.

# Französich

**Jeder Band elegant brosch. 1,50 Mk.**

Enthält auf etwa 275 S. kurzgefaßte Grammatik, eine reiche Sammlung nützlicher Gespräche für den täglichen Verkehr. Eingeordneten Wortschatz, Regeln der Aussprache und wo angängig Aussprachebezeichnung. Uebersichtliche Anordnung. Handliches Taschenformat.

Auch ins Feld lieferbar. Zu beziehen durch den Verlag

**W. Ammelung, Camberg.**

---

**Evangel. Gottesdienst.**

**Sonntag, den 1. Sept. 1918.**

**Camberg:**
nachmittags um 2 Uhr.

**Niederselters:**
vormittags um 9½ Uhr.

---

**Köchin,**

die etwas Hausarbeit übernimmt u. durchaus perfekt in feiner Küche ist, gegen **hohen Lohn für bald gesucht**, ebenso

**Hausmädchen**

das in besseren Häusern war. Off. m. Lohnang. Zeugnisabschr. u. möglichst Photographie erbeten von **Frau Fabrikant, Martin Hartmann in Offenbach a. M. Frankfurterstr. 74.**

---

Ein braves ehrliches

**Dienstmädchen**

welches auch etwas Feldarbeit versteht, in kleinen Haushalt gesucht.

Näheres in der Expedition des „Hausfreund."

---

**Bettfedern-**

**Gelegenheitskauf!** reine Gänsefedern zum Schleißen. 9 Pfund 20.— Mk. franko II. mit Sack.

**Zeise & Co.,** Königsee-E. Thüringen.

---

**Wir sind Käufer**

für jedes Quantum

**Vogelbeeren** (Ebereschen)

**Hollunderbeeren u. Hagebutten.**

Sammelleiter an allen Orten gesucht.

**Schokoladen- und Konservenfabrik „Taunus",**
**W. Spieß & Co.,**
**Bad Homburg v. d. Höhe.**

---

# Mischdünger

**für Herbstsaat, heute Samstag, Nachmittag auf Station Camberg abzugeben.**

**Johann Schmitt.**

(Nassauer Hof.)

---

**Entrichtung des Warenumsatzstempels für die Zeit vom 1. Jan. 1918 bis 31. Juli 1918.**

Nachdem das neue **Umsatzsteuergesetz** vom 26. Juli ds. Js. am 1. August in Kraft getreten ist, werden die seither zur Entrichtung des Warenumsatzstempels verpflichteten **Gewerbetreibenden pp. aufgefordert**, den stempelpflichtigen Warenumsatz für die Zeit vom 1. Jan. bis 31. Juli 1918 bis zum **1. August 1918** schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig zu entrichten.

Beträgt der Umsatz für diesen Zeitraum von sieben Monaten nicht mehr als 1750 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Zahlung des Stempels nicht, doch wird auch in diesen Fällen einer schriftlichen oder mündlichen Anmeldung zur Vermeidung von Rückfragen entgegengesehen.

Wer seiner gesetzlichen Anmeldepflicht nicht nachkommt oder über seinen Umsatz unrichtige Angaben macht, hat eine Gedstrafe zu erwarten welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Ist die Abgabe nicht festzustellen, so tritt Geldstrafe von 160 Mark bis 30,000 Mark ein.

Vordrucke zur Anmeldung werden den Gewerbetreibenden pp., soweit diese bekannt, zugestellt. Die Anmeldung und Entrichtung der Stempelabgabe hat bei der Stedtkasse zu erfolgen.

Camberg, den 24. Aug. 1918.

**Die Steuerstelle für Warenumsatzstempel:**
**Wenz**, Stadtrechner.

---

HEINRICH

**LANZ**

MANNHEIM

Dampf-

**Dreschmaschinen**

Bisher geliefert über 24000

---

Ein Herz voll Lieb und Dankbarkeit
Ein grader Mann in Biederkeit,
Dem Herrgott und sich selbst getreu
Ging seinen Pfad er ohne Scheu.

Am 30. Juli starb im Kaukasus infolge eines Unglücksfalles unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Wehrmann**

# Johann Mathäus Becker,

**Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,**

im Alter von 33 Jahren, den Heldentod für's Vaterland, nachdem er über 4 Jahre alle Strapazen des Krieges wohlgemut ertragen hatte.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für die Seelenruhe des Verstorbenen bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Familie Adam Becker II.**

**Würges**, Recklingshausen, Wiesbaden, Westlicher Kriegsschauplatz, Rußland, den 30. August 1918.

---

Junge Hühner gegen

**Hühnerfutter**

zu vertauschen.

Näheres in der Expedition.

---

**Privatentbind** Lieben. Aufnahme mäß. Preis Frau **L. Dornberger**, Heb., Gutleutstraße 19, neben Hauptbahnhof Tel. Römer 3356.

---

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

**Limburg, Hallgartenweg 7.**

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

**Beratung erfolgt kostenlos.**

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

---

**Städtischer Verkauf v. Kartoffeln**

heute von 1—4 Uhr am Bahnhof. Zentner 10 Mark.

**Camberg**, den 31. August 1918.

**Der Bürgermeister.**

---

**Amtlicher Tagesbericht.**

**W. T. B. Großes Hauptquartier, 30. Aug.**

**Westlicher Kriegsschauplatz**

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. und v. Boehm.**

Vorfeldkämpfe beiderseits der Lys und nördlich der Scarpe.

Südöstlich von Arras wurden Infanterie und Panzerwagen des Feindes beim Anmarsch auf das Schlachtfeld von Artillerie und Schlachtfliegern wirksam gefaßt. Gegen Mittag nahm der Feind seine Angriffe wieder auf. Ihr Schwerpunkt lag gestern südlich der Straße Arras-Cambrai. Den aus Cherisy und Fontaine heraus und gegen Hendecourt mehrfach anstürmenden Feind schlugen wir in hartem Kampf zurück. Weiter südlich drang der Feind in Bullecourt und Riencourt ein. In dem Grabengewirr und Trichterfeld früherer Schlachten spielten sich hier erbitterte Kämpfe ab. Riencourt wurde dem Feind wieder entrissen, auch der Ostrand von Bullecourt wieder genommen. Am Nachmittag dehnte der Feind seine Angriffe bis nordwestlich von Bapaume aus. Sie brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Aus St. Leger und Mory heraus griff er fünfmal vergeblich an. Zahlreiche Panzerwagen wurden vernichtet.

Nördlich der Somme haben wir in Verbindung mit den südlich des Flusses durchgeführten Bewegungen die Verteidigung in die Linie östlich von Bapaume — nordwestlich von Peronne verlegt. Der Feind ist gestern zögernd über Bapaume—Combles—Maurepas gefolgt.

Zwischen Peronne und der Oise Infanteriegefechte auf dem Westufer der Somme und des Kanals.

Starke Angriffe des Feindes südöstlich von Nesle und aus Noyon heraus gegen unsere neuen Linien wurden abgewiesen.

An der Ailette faßte der Franzose westlich von Folembrai in geringer Tiefe auf dem östlichen Ufer Fuß.

Zwischen Ailette und Aisne nahm er im Verein mit Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Panzerwagen führten immer wieder von neuem die Angriffswellen vor. Magdeburgische, hanoversch-thüringische und Garderegimente brachten die schweren Angriffe zum Scheitern. 72 Panzerwagen wurden zerstört. Unteroffizier Cropmeier, Gefreite Manske und Schlottau haben gemeinsam 5 Panzerwagen, Infantrieregiment Nr. 165 20 Panzerwaen zerstört. Der Franzose hat eine schwere Niederlage erlitten. Wir machten Gefangene von 10 verschiedenen Divisionen.

**Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.**

---

Verantwortlicher Redakteur Wilh. Ammelung.